

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Nr. 90.

Salle, Donnerstag den 13. September 1917.

1. Jahrgang.

Bürgerkrieg in Rußland.

Wilde Nachrichten kommen aus Rußland über England, Kornilow, der Oberbefehlshaber der russischen Heere, hat sich dem Gebot Kerenskis nicht gefügt. Er hat sein Amt nicht niedergelegt, sondern ist gegen die Zivilregierung in offene Empörung getreten. Ihm ergebene Truppen sollen auf dem Marsche gegen Petersburg sich befinden. Um die Hauptstadt und die Regierung vor den Anbringenden zu schützen, soll der Eisenweg vor den Kabinett Kerenskis sei zurückgetreten, um dem Premier volle Handlungsfreiheit zu geben.

Diktator gegen Diktator,

Kerenski gegen Kornilow, der zivile Nachthaber gegen den militärischen! Das wäre der Beginn des Bürgerkriegs.

Von dem Gerücht, daß Kerenski ermordet worden ist, nehmen wir nur im Vorbeigehen Notiz. In Petersburg herrschen schon Zustände, daß Gerüchte wie Nilz aus der Erde schießen. Je toller sie sind, um so eher werden sie geglaubt, um so schneller werden sie verbreitet. Was aber kein wildes Gerücht mehr ist, sondern Wahrheit, das ist der offene Konflikt zwischen Kerenski und Kornilow und die Tatsache, daß schon Tausende, vielleicht Hunderttausende in seinen Straßen hineingetrieben worden sind. Kerenski will die Ertragenschaften der Revolution bewahren und erhalten, der Marsch Kornilow will sie beseitigen. Zum mindesten ist er willkürliches Werkzeug der Armeeleitung widerrechtlich. Stillschweigend will er noch mehr. Vielleicht will er die ganze Revolution erwürgen, vielleicht handelt er im Namen, Auftrag und mit Unterstützung der offen gegenrevolutionären Elemente. Die

Gegenrevolution erhebt ihr Haupt,

der Bürgerkrieg muß die notwendige Folge sein.

Der Rücktritt der Kabinettsmitglieder Kerenski — falls er tatsächlich vollzogen ist, was man noch anzweifeln darf — würde beweisen, daß die Vertreter der Zivilgewalt nicht seit auf ihren Stühlen sitzen, die Schlacht vielmehr schon verloren geben, bevor sie begonnen. Der Grund dafür könnte in der Zusammenziehung des Ministeriums liegen. Es hat drei Kabinettsmitglieder in sich, die mit ihren Sympathien auf Kornilows Seite stehen werden. Es besteht in der Mehrheit aus Sozialrevolutionären und hat auch einige Sozialdemokraten in seinem Schoße. Will man sich Rechenschaft ablegen über die Aussichten des Kampfes zwischen ziviler und militärischer Macht, so hat man zunächst das in der zweiten Julihälfte gebildete Kabinetts Kerenski und die ihm jugende liegenden zivilen Machtverhältnisse zu prüfen.

Das Ministerium der Sozialrevolutionäre der Bauernpartei, mit Kerenski als Haupt, mit Tschernow als wichtigstem Fachminister, mit dem Bauernführer Afanassow als Herrn und Meister der inneren Verwaltung bedeutete den Eintritt der Bauernherrschaft.

Wenn auch in abgedeckter Form, nahm die zweite Revolution denselben Kreislauf wie die erste: städtische Parteien brachten sie in Gang; im Ablauf ihres Geschehens trat das Hebergewicht der Bauernmasse hervor und zog die Hauptergebnisse des Unlückes nach sich. Im Jahre 1906 war nach der Jar imstande, den Preis mitzubestimmen, wobei die Stolypinsche Agrarreform; jetzt will der Bauer selbst nach dem Preise greifen; nach der allgemeinen Umteilung des Bodens!

Es ist nicht leicht, sich Harzsumachen, was das Hervortreten des Wladiks (Bauern) als Gestalter der russischen Geschichte eigentlich bedeutet. Denn hier handelt es sich um eine politische Kategorie ganz einziger Art. Der russische Bauer in seiner Hauptmasse ist ein durchaus mittelalterlicher Mensch, ohne inneres Verhältnis zu den großen Staatsfragen, zum öffentlichen Leben; er wäre nach seinem ganzen geistigen Wesen die auserkorene Stütze der Autokratie, würde ihn nicht der Landhunger zum Revolutionär gemacht haben.

Aber der Landhunger gab ihm als Inertharm Stoff in die Hand von Agitatoren, die in ihren ersten Schwärmertagen als Narodnik „ins Volk gingen“, die aber später als Sozialrevolutionäre und Endowitski in der Gestalt von

Landärzten, Volksschullehrern, Agronomen, Feldhüterern, Tierärzten, als Semstwobeamte jeder Art — als das sogenannte „dritte Element“ — ein weites und dichtes Netz der Organisation über das flache Land gezogen haben. Um so schrankenloser mächtig, als alle konservativen Gegengewichte des weltlichen Landbesitzes fehlen. Der Landgeistliche erhebt sich gegen geringen Aufwands, die allumfassende Selbstverwaltung vom Dorf fern, und der Adel, verächtlich, burokratisiert, ohne Liebe zum angestammten Familienbesitz, entbehrt aller persönlichen Beziehungen zur Landbevölkerung.

So ist das „dritte Element“, einig das dienende Glied und Werkzeug der Semstwoverwaltung und ihres Liberalismus, seit Mitte Juli zum

Herrn von Rußland geworden.

Denn die sozialrevolutionäre Partei vertritt in der einen großen Idee der Agrarreform wohl das Denken oder vielmehr Begehren der Bauern; in allen andern großen Staatsfragen, denen der Wladik beziehungslos und verhältnisslos gegenübersteht, vertritt sie jene lässliche Bildungssicht, die in der Lage ist, für ihre Verbrechen das öffentliche Gewissen der Bauernmasse in der Dämmerung weiten zu können. Die Ideologie dieser Bildungssicht ist zugleich radikal, demokratisch und agrar-sozialistisch mit der Bodenverteilung als tragender Grundidee.

In dem Kampfe der Parteien, wie er Rußland seit der Niederwerfung des Zarismus in den denkwürdigen Tagen des März durchlebt, spiegeln sich also Machtzustände und

Gesellschaftsverhältnisse der Tiefe

wider. Es ist kein Zufall, daß der Bauernführer, der Sozialrevolutionär Kerenski an der Spitze des Staates steht. Oder müssen wir schon sagen: stand? Er vertritt die erdrückende Volksmehrheit. Es war kein Zufall, daß ein Koalitionsministerium in den ersten Wochen der Republik die Geschäfte führte. Die beiden städtischen Bevölkerungsgruppen konnten wohl die Revolution einleiten, aber sie konnten nicht mehr tun. Beide, Bürgerium und Arbeiterstadt, waren im Lande selbst zu schwach, um wirklich die Herrschaft zu führen; ihre Daseinsmöglichkeit hing davon ab, wie sie sich zu den beiden stärksten Mächten, zum Heer und zur Bauernschaft, zu stellen vermochten. Weil es beide verloren hatte, sank das Parlament kampflös in den Abgrund.

Sowohl die Sozialdemokratie als die Kadetten waren sonach in ihrer Politik von der Rücksicht auf Soldaten und Bauern deutlich bestimmt. Daß die Kadetten, die Mehrheit der Sozialdemokraten, eine Koalitionsregierung befrworteten, die Revolution stets als „bürgerliche“ hinstellten, daß sie im Arbeiterstad den Soldatenvertretern eine Mehrheit einräumten, und, was das Land betrifft, sich im wesentlichen dem Programm der Sozialrevolutionäre unterwarfen, entbrach der Einsicht in die begrenzten Kräfte des Proletariats, das seine nächsten Ziele nur im Bunde mit stärkeren Gesellschaftsklassen erreichen, das übrige der reifern Entwicklung überlassen wollte. Die Sozialdemokratie, die Minderheit der Sozialdemokraten, oder hingen an der Vorstellung von den Widerheiten, die herrschten, indem sie die andern mit fortziehen. Die fehlende Reife der Entwicklung und die mangelnde Macht soll die revolutionäre Energie ersetzen.

Die bürgerlichen Kadetten endlich fühlten sich durch den Verlauf der Revolution

um deren Früchte betrogen.

Alles, was sie seit dem März getan, ist unter Zwang geschehen. Als theoretische Demokraten und zum Teil auch Republikaner haben sie längst erkannt, daß ein parlamentarisch regiertes Kaiserium ihnen weit vorteilhafter wäre. Sie fürchteten das allgemeine Wahlrecht, das den Bauern die Macht in die Hand legen würde. Obwohl grundsätzlich für die Bodenverteilung, wüßten sie doch lieber sehen, daß die Stolypinsche Reform sich auswirkt, etwa verliert durch Aufteilung der Domänen und Abgabengüter. Ihre weltlichen Gesinnungen gehen weit hinter die öffentlich verkündeten

zurück. Ihre Hoffnung ist nicht mehr die Revolution, sondern der Heberdruß. Sie hoffen, daß auch das Volk angesichts der bolschewistischen Hebertreibern davon wird ergriffen werden. Diese rettende Stimmungserregung möchten sie abwarten. Sie wollen daher die Aufteilung des Bodens, die Erklärung der Republik, die Einberufung der verfassunggebenden Versammlung verschoben. Das ist es nun aber, was die Sozialrevolutionäre am wenigsten tun können. Die Wiederernennung Tschernows im neuen, jetzt zurückgetretenen Kabinetts Kerenski ist der sprechende Beweis, daß sich die von den Kadetten mitgebildete Regierung im wichtigsten Punkte gegen die Kadetten lehrt.

Die Schwierigkeiten dieser innern Lage verhärtet sich durch den Krieg ins Unendliche.

Die Kadetten haben die alte Sturze des Parlamentes zum Teil deshalb mitgewirkt, weil sie dessen organisatorische Unfähigkeit, den Krieg erfolgreich zu führen, erkennen mußten. Ihr Imperialismus, neben dem Streben, eine Parlamentsherrschaft zu gründen, hat sie bewegen, ein Parlament Nikolaus zu verdrängen. Ihre imperialistischen Ziele suchten sie denn auch, wie die Wladikow-Gilde zeigt, durchzuführen, trotzdem das Proletariat ihnen sofort den zweiten Hintern anwies. Sie haben diese Ziele nur vertagt, nicht etwa aufgegeben. Um ihnen näherzukommen, wollen sie den Sieg, die centrale Fortsetzung des Krieges. Kerenski kam ihnen entgegen. Er befallt die Eröffnung der Dinstenke, nicht auf russischer, sondern auf galizischer Boden. Am 1. Juli brach sie aus, um durch den deutschen Durchbruch bei Blosow am 19. Juli in eine große Niederlage gewandelt zu werden. Der Rest von Galizien und die Bukowina gingen verloren.

Kerenski verhärtete trotzdem bei der Auffassung, daß der Krieg fortgeführt werden müsse. Nicht etwa, weil er sich den imperialistischen Ideen der Kadetten unterworfen oder auch nur genähert hatte, sondern weil er der Meinung ist, daß sich die Ertragenschaften der Revolution nur dann erhalten lassen, wenn er das Instrument des

Heeres in sicherer Gewalt

besitzt. Dazu erheben ihm die Fortsetzung des Krieges die einzige Möglichkeit zu bieten. Auf die Wirkung des Heeres aber legt er deshalb so großes Gewicht, weil er im Laufe der Revolution erkannt hatte, daß wie für ihre Eröffnung, so für ihre Erhaltung im Heere die entscheidende Macht ruht. Die Bauern wohnen in Millionen zerstreuter Siedlungen. Sie sind dadurch unabhängig, ihre Bewegung zur revolutionären Gewalt zusammenzuführen. Solange die Staatsgewalt also Herr und Meister der Soldaten bleibt, ist sie immer in der Lage, mit ihrer Hilfe die bäuerliche Zerstückelung und Zersplitterung aufzuheben. Dieses Machtverhältnis galt schon während des Zarismus und hat sich auch in der Revolution nicht verdrängen: die erste Stimme hatte und hat, solange er seine eigene Politik verfolgt, der Soldat. Er ist die reale Macht in Rußland. Um ihn

ringen Kerenski wie Kornilow.

Kerenski hat den Frieden nicht finden können, weil er glaubte, den Soldaten für die Sicherung der Revolution nicht entbehren zu können und weil er sich den Soldaten durch den Krieg erriet.

Kornilow umgekehrt glaubt sich des Soldaten bedienen zu können, um die Revolution zu erschaffen, soweit sie an der Front ihr Wesen trieb, Rechte verliert und Freiheiten ausstreckt. Kornilow will den Soldaten bewegen, um den Soldaten zu entziehen. Er hat die Todesstrafe an den Front wieder eingeführt, er will die Soldatenente abhaffen und den uniformierten Wladik wieder dahin zurückführen, woher er gekommen: in die Rechtlosigkeit, die mit gekrümmten Hüften die Mißhandlungen der Borgelanten in Empfang nahm.

Es bleibt die Frage der nächsten Tage, wie viele Divisionen dem abgetreten Generalissimus auf seinem Zuge gegen Petersburg und seine Revolutionsregierung folgen werden.

Längs der Düna.

Seit der Winterkämpfe an der Na schließ die Front von Riga. Aber schon im Juli begann es sich hinter ihr zu regen. Es erschienen Kanonen, Komtoss, Pontone, Infanterien. In den letzten Tagen des August war klar, daß dort, wo unsere Front die Düna verläßt, um sich westlich über Dait ins Meer zu ziehen, bei Vorkau, gegenüber Ikerfließ, sich große Dinge abspielen würden. Der Ruße ward unruhig. Er glaubte die wichtigste, vorzuziehende Stellung von Dünhof. Bald freiwillig, halb auf höhere Weisung zogen die lettischen Bataillone ihren rechten Flügel am Meer über Memmern bis zur Na zurück. Der Ruße versuchte schwächliche Anzugsparatillen. Da brach in der Nacht vom 31. August zum 1. September der deutsche Angriff auf ihn ein. Nach furchtbarem Mienen- und Vergangenseiter überbrachten, um 9 Uhr morgens links und rechts der Elsterinsel und oberhalb der Insel Vorkau deutsche Divisionen den Fluß. Die Nordfront geriet ins Wanken.

Der Kampf um Riga begann.

Die Düna ist an dieser Stelle gegen 400 Meter breit. Wie bei Belgrad und Semendria boten die Flußinseln, von denen nur eine besetzt war, uns beim Uebergang gute Hilfe. Dieser Uebergang bildete die Basis, aber auch das schwierigste Stück des ganzen Unternehmens gegen Riga. Die Hauptschwierigkeiten waren folgende. Elster- und Vorkau-Insel mußten gleichzeitig überschritten werden, aber während die nördliche Gruppe 600 Meter durchquerte, mußte die südliche 3000 Meter im feindlichen Feuer zurücklegen. Das jenseitige Ufer der Düna war zunächst flach, stetig dann aber plötzlich steil an. Wollten also die zuerst hinüber gelangten spanischen Kompanien nicht wie bei Belgrad in eine schwierige Lage am Fuße dieser Höhen geraten, so mußten diese Höhen sofort im ersten Schwunge mitgenommen werden. Endlich mußte dann gerechnet werden, daß, wie bei allen Uebergängen so auch hier, die kleine gelandete Truppe sich gegen starken feindlichen Widerstand nach allen Seiten hin zu verteidigen haben würde.

Der Uebergang war glänzend vorbereitet. Das ganze Material lag dicht am ersten Graben, trotzdem die Elster-Insel gegen feindliche Sicht von drüben keine Deckung bot. 9 Uhr morgens wurden gegenüber der Elster-Insel 60 Komtoss aus dem Walde und dem ersten Graben gezogen. 10 Minuten später standen an der nördlichen Uebergangsstelle 7 Kompanien mit Maschinengewehren, Panzranaten, Flammwerfern ausgerüstet in den Booten.

Unter dem Schutze von Nebelwolken glitten die Komtoss über den Fluß. Die feindliche Artillerie war fast völlig niedergelassen. Unsere eigenen Batterien regelten durch Evertfeuer das jenseitige Ufer vor russischen Verstärkungen ab. Fast ohne Verluste

gelangten die Boote hinüber.

Die Leute warteten ans Ufer, formierten sich zu dünnen Schleiern, die Boote fuhren zurück, neue kamen, die Schleiern verdrängten sich. Sie setzten sich über die zertrümmelten russischen Uferstellungen. Die ersten gingen über die Düna und waren für unser Beobachtung am diesseitigen Ufer bald hinter Ikerfließ und Vorkau-Insel verschwunden. Ruffischer Widerstand aus dem verbrannten Kalkstein vor der Vorkau-Insel Ikerfließ-Riga war schnell gebrochen worden. Das Tagesziel des 1. September war die Gewinnung eines festen deutschen Brückenkopfs rechts der Düna. Die vorgeschriebene Linie zog sich halbmondförmig von Sündgalle an der Düna über Kupferhammer-Schwanzsee und Teufels-Bauernhof etwa nach Dörrgalle an der Düna. Dieser Brückenkopf sollte am nächsten Tage nach allen Seiten erweitert werden. Dabei lag der Schwerpunkt offenbar in den Bewegungen der nach links abgedrehten Division. Denn hier in der Richtung auf Riga durfte der härteste feindliche Widerstand erwartet werden.

Am Abend des 1. September war die vorgeschriebene Linie an fast allen Stellen um 400-1000 Meter überschritten. Das am rechten Dünauer auf der Straße Ikerfließ-Riga marschierende Regiment hatte Silbe erreicht. Die landwärts liegenden Höhen von Sündrau waren genommen und ohne Artillerievorbereitung die zweite russische Stellung in den Wäldern von Malndrud und Penatons angegriffen und überannt worden. Die russische Infanterie hielt hier schlecht stand. Die Dörfer Stabre und Belschi wurden erreicht, über 600 Gefangene eingebracht, zahlreiche moderne Geschütze bei der Aufrollung der russischen Düna-Batteriestellung erobert.

Langsamer dagegen ging es auf dem rechten Flügel vorwärts. Hier kämpfte die Infanterie in den Wäldern nordwestlich Kupferhammer ohne Artillerievorbereitung lebhaft hinter Sperreuer gegen immer jähler werdenden feindlichen Widerstand. Zwar waren schon am Vormittag zwei Feldgeschütze in Kontoss über die Düna geschafft worden. Aber das Nachziehen der Artillerie machte zunächst einen **Brückenschlag notwendig.**

In der Nacht vom 1. auf den 2. September wurde die Düna überflutet. Neben Artillerie und Munition wurden jetzt bepumpt und schnell neue Infanteriekräfte nachgeschoben.

Ungefahr in der Mitte zwischen Ikerfließ und Riga liegt ein ausgehohetes, nur im Sommer passierbares Moor, der Gellingsbruch. Es deckt Riga von Süden rechts der Düna, wie das Türlmoor die Stadt links der Düna schützt. Vor dem Gellingsbruch hatten die Russen eine starke und seit langem bekannte **Kriegsstellung** aufgeworfen, die sich ungefähr von Kirchhof an der Düna über Riga und Saurisch bis nach Waldhof am Jägerfließ hinzieht. Der Jägerfließ läuft parallel der Düna von Südosten nach Nordwesten.

Zwischen beiden stand am Morgen des 2. September die Angriffsgruppe Riga. Vor sich die Kieselstellung, hinter Flügel an der Düna, rechter Flügel am Jäger. Wie hart der feindliche Widerstand aus der Stellung vorm Gellingsbruch sein würde, war nicht voranzuziehen. Es war möglich, bei hartem russischen Widerstand mit dem rechten Flügel den Jäger zu überschreiten und die Kieselstellung vom Osten zu öffnen. Diese Militäroperation aber war fraglich, wenn der Gegner den Jäger ebenso kräftig verteidigte wie die frontal vor uns liegende Stellung.

Aus diesen und andern Gründen beschloß die Division, deren Mittellinie auf der Straße Kermann-Seltin stand, am Morgen des 2. September frontal scharf anzugreifen und die Kieselstellung in Richtung Nowotzke-Gellingsbruch zu durchstoßen.

Der feindliche Widerstand rührte sich zuerst bei Bilit. Mit anerkannterwehrt Verdruß, ganz anders wie am vorhergehenden Tage, verteidigte hier ein verpörrigtes russisches Detachement eine verlassene Batterie bis zum äußersten. In Richtung Seltin verlor sich der Widerstand. Besonders die südlich dieses Dorfes gelegenen Gipsbrände wurden mit Maschinengewehren jäh verteidigt. Es folgten die hart befestigten Güter Grisenhof und Amalienhof. Auch sie waren nur äufere Positionen der Kieselstellung, konnten aber zuerst, nach härterer Artillerievorbereitung und nicht ohne Verluste genommen werden. Gleichzeitig ging Meldung ein, daß rechts die Jägerübergänge heftig verteidigt wurden. Alles zeigte, daß der Ruße durchaus nicht gewillt war, Riga kamplos preiszugeben, sondern daß man hier auf seine

eigentliche Verteidigungslinie gestoßen

war. Es sei dahingestellt, wieviel zu diesem plötzlichen Widerstand die Reize des Arbeiter- und Soldatenrats beigetragen hat, der sich am Sonntag von Riga aus an die Front begeben hatte.

Der Angriff auf die eigentliche Kieselstellung wurde durch Artilleriefeuer mittags von 1 bis 2 Uhr vorbereitet. Flieger meldeten, daß um diese Zeit der Feind mit Artillerie zahlreiche Verstärkungen von Riga herbeiführte, gerade an die Stelle der Front, auf die unser Angriff angesetzt war, in der Gegend des Dorfes Saurisch. Um 2 Uhr trat das Mittelregiment zum Sturm an. Es gelang ihm, an vielen Stellen in die russischen Stellungen einzubringen. Aber der Gegner hielt sich. Ja, er schritt nimmend zu wirksamen Gegenangriffen. Um 3, um 4 Uhr, den ganzen Abend bis tief in die Nacht hinein führte er überraschende Massen tief gestaffelt gegen unsere relativ dünne Angriffslinie. Unsere Leute hielten wie eine Mauer. Alle Angriffe dieser Art in den Kampf geworfenen ausgerüsteten Bataillone zerstückelten an ihrem eisernen Widerstand. Mancher freiwillig, der vom Einzug in Riga geträumt hatte,

sank hier zu Boden

und die Verbandplätze auf Amalienhof und Grisenhof fallen viele blutende Gestalten, die Riga nicht mehr erleben sollten. Aber die hier aushielten, sie sind die eigentlichen Erbauer der alten deutschen Stadt gewesen, deren Einwohner sich beim Donnern ihrer Batterien schon zum Empfang rüsteten. Die letzten Gegenangriffe der Russen sollten nichts weiter als der Befragung von Riga den geordneten Abzug ermöglichen.

Um 5 Uhr morgens, sofort nach dem letzten Gegenangriff baute der Gegner ab. Im Nebel folgten ihm unsere Patrouillen. Bei Saurisch entwickelten sich für ihn einige verlustreiche Verfolgungskämpfe. Dann war der Weg frei. Die Hauptgruppe marschierte rechts im Gellingsmoor herum, eine Abteilung ward südlich abgedreht. Gleichzeitig ward der Jäger überschritten. Der linke Schwanz der feste Flügel rückte rechts der Düna vor. Am Morgen des 3. September war die gesamte Angriffsgruppe rechts der Düna im unbehinderten Vormarsch auf Riga.

Links der Düna hatten sich die Dinge einfacher entwickelt. Von der Uebergangsstelle bis zum Meer waren die Russen unter teilweise heftigem deutschen Druck östwärts zurückgedrängt. Das ganze Gebiet von der Na bis zur Düna war ohne größere Kämpfe in unsere Hand gefallen. Die Wahrheit erfordert zu sagen, daß dieser russische Rückzug planmäßig und geschickt vor sich ging. Rußte auch dieses Material von ihnen zurückgelassen werden, so sind doch alle wichtigsten Brücken und Kunstbauten zerstört worden. Und das Tempo des Rückzugs hielt mit unserm Vormarsch an dem rechten Ufer so genau Schritt, daß die russische Nordarmee sich durch Riga hindurch in Richtung Wenden flüchten konnte, ehe unser vom Jäger heraufstrebendes Regiment die Dübahn und die Meerestätte erreicht hatte.

Aber der Stoß der deutschen Divisionen — das zeigte sich immer mehr — war in erster Linie auf die Einnahme Rigas und der Dünamündung gerichtet. Und dieses wichtige Ziel — militärisch und politisch von gleichem Werte — ward mit einer staunenswerten Schnelligkeit erreicht. 50 Stunden, nachdem bei der Elster-Insel die ersten Kompanien von Land geflohen waren, fanden die ersten Patrouillen auf Riga'schem Schlachtfeld. Sie rüdten von Westen im Mitauer Stadtteil ein. Eine Reservebatterie erreichte vom Süden her die Eisenbahnbrücke im selben Moment, als der Willkommenschau in die Luft flog.

Die Regimenter, die die eigentlichen Kämpfe um Riga ausgefochten hatten, zogen bald nach Wirtig in die Moskauer Vorstadt ein. Um 3 Uhr war die brennende, jubelnde Stadt nach allen Richtungen durchstritten. Eine kurz- aber glanzvolle Operation war beendet. Nicht von der Retrospektive, aber aus Tausenden von Uagenfahrern webten die deutschen Fahnen — der Freude und des Wiedersehens.

Dr. Adolf Müller, Kriegsberichterstatter.

Was der Krieg bringt.

20000 Tonnen.

Amtlich wird gemeldet: Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: sieben Dampfer und zwei Segler mit 20000 Vorkontrollierern, darunter zwei große, bewaffnete Dampfer und ein englischer Transporter. Die beiden Segler hatten Granatholz und Soda geladen.

Der Kampf im Westen.

In Ergänzung des deutschen Heeresberichts wird haamamtlich berichtet:

In Flandern opfern die Engländer weiter nutzlos Bataillone und schwächere Abteilungen in Ortsunbesetzungen und Teilangriffen. Auch am 10. und in der Nacht zum 11. September wurden diese überall abgewiesen: so östlich von Swarteveld, nördlich von Fretinghien, bei St. Julien und bei Langemark; mehrfach wurden Gefangene einbehalten. Vom Douthoff-Walde bis in den Herenbogen nahm die englische Artillerieaktivität an Stärke zu. Ententeillerger, die Brügge mit Bomben bewarfen, bewirkten nur geringen Sachschaden. Ein deutsches Bombengeschwader griff Dünkirchen an. Mehrere Brände konnten beobachtet werden.

Am 10. blieb es weiterhin ruhig. In der Gegend nördlich von St. Quentin hielten die Engländer in zahlreichen Kleinangriffen fast alle ihre geringen Geländegewinne der letzten Tage wieder ein. Neue Vorstöße, die sie am 11. Sep-

tember zwischen 4 und 5 Uhr morgens östlich und südöstlich von Silkeret betrieben, blieben erfolglos. Die englischen Verluste waren schwer. Das Gelände vor dem deutschen Stellungslinie liegt voll von englischen Leuten. Ein starkes Eingehändnis des vollen Stodens der Kampftätigkeit auf der ganzen englischen Front ist der britische Heeresbericht vom 10. September 8.15 Uhr nachmittags, der aus Wangal an legendenweise positiven Erfolg eine große Zahl anbedeutender und weit zurückliegender Patrouillenerfolge ausführlich bespricht.

Auf dem östlichen Massener erboben durch einen neuen vergeblichen Angriff die Franzosen ihre blutigen Verluste. Zwischen 6 und 7 Uhr morgens brachen sie in breiter Front vom Joffeveld bis zum Ghaumenwald vor. Sie wurden überall, stellenweise im Gegenstoß, gestoppt. Die deutschen Verteidiger zu gerührten und nachmals aus dem Joffeveld gegen die deutschen Stellungen südlich von Warville vorzubrechen. Schlagartig einsetzendes deutsches Vernichtungsgeschütz die diese Angriffsversuche im Keim. Im Laufe des Tages bereitete die deutsche Artillerie noch mehrere Verluste der Franzosen zu einem Teilvorstoß: sie räumte unter dem zum Angriff bestimmten, in den Östern bereitgestellten Sturmtruppen furchtbar auf, so daß die Franzosen keinen Angriff mehr vorzutragen vermochten.

Rampfpaufe am Isonzo.

Der Wiener Heeresbericht vom Dienstag meldet: Die Kampfpaufe am Isonzo dauert an. Wegen der Italiener immerhin noch weitere Angriffe bedinglichen, ist

kaun das bisherige Ergebnis der am 17. August entworfenen ersten Isonzostadt noch dahin festgehalten werden, daß auf diese neue Kampfbild des Feindes keinerlei Änderung in der Kriegslage im Südwesten herbeiführen vermochte, und daß die Schlacht bis zur Stunde zweifelslos einen neuen Witterungs der Italiener bedeutet.

Auf der Karsthöhe bildet die Einnahme des Dorfes Zelo, das zu Beginn der Kämpfe in unserer Hand war, den einzigen Vorteil, der dem Gegner zuziel. Wie mit am Südbügel der Karsthöhe an einzelnen Orten vorübergehend verloren wurde durch Gegenstoß zurückgewonnen. Gleich erlangbringend verließen für unsere Zapfen die Kämpfe im Wipachtal und bei Görz, wo nicht ein einziger schmaler Graben in Feindeshand verblieb.

Auf der Südhöhe von Bainsizza-Seltiger Weid war den Italienern ein Anfangserfolg vergönnt, der unter Zuhilfenahme von 15 Kilometer der Frontlinie auf 2 bis 7 Kilometer zurückzunehmen. Von da ab scheiterten alle Versuche des Feindes, durch müßigen Angriff auf den Monte San Gabriele und gegen den Abschnitt nordöstlich davon den unter großen Opfern erlangenen ersten Raumgewinn zu einem operativen Ergebnis auszubauen. Die Kriegslage am Isonzo ist durch die Ereignisse bei Sch und Bainsizza in keiner Weise beeinflusst.

Das italienische Kräfteangebot in der ersten Isonzostadt — 48 Divisionen auf kaum ebensowiel Kilometern angelegt — steht an Massensinn unter allen Angriffsstellungen des Weltkriegs seiner Gefechtsführung; sie betragen — die 2000 Gefangenen mitgezählt — nach strengster Berechnung 230 000 Mann.

Angriff in Albanien.

Im österreichischen Heeresbericht vom Dienstag wird berichtet: Der Feind ging gestern nachmittag gegen unsere Geliebtenstellungen südlich von Progradje zum Angriff vor und wurde überall abgefallen. an zwei Stellen durch schnelle Gegenangriffe österreichischer Bataillone. Im Raume südlich von Perat wiesen unsere Sicherungstruppen feindliche Streifabteilungen in lebhaften Kämpfen ab.

Ein italienisches Schiffschwarm beschoß aus der Gegend nördlich der Vulkanhöhe das alte, an geschichtlichen Erinnerungen reiche Städtchen Durrës, wurde gleichzeitig von Fliegern bombardiert, die mehrere Einwohner töteten.

Der Seekrieg.

Englischer Seeschiffswarm auf See in die Meere. Der Schweizer Allgemeine Verkehrsbericht meldet aus Lausanne: Wie aus zuverlässigen englischen Mitteilungen verlautet, ist am 12. August ein aus 20 000 Tonnen großer Kreuzer, begleitet von zwei Schleichern, einem Hilfskreuzer und mehreren Torpedobooten, in Plymouth eingeschleppt worden. Der Vordersteil lag fast unter Wasser. Das Schiff wurde zunächst auf Strand geschleppt und später mit steigendem Wasser abgeschleppt. Der Seeschiffswarm ist auf eine Mine gelassen. Man schätzte 4 Tote und 21 Verwundete.

Nach England angebracht. Die verlor, wurde der niederländische Dampfer „Germania“, der mit Kohlen für die schwedische Regierung in Rotterdam ausgelassen war, nach England angebracht.

Die Beschließung von Dänischen. „Progrès de Lyon“ meldet aus Dänischen: Seit letztem Sonntag wird Dänischen und Umgebung allmählich von deutschen Jagdgeschwadern überzogen und mit Bomben und Torpedos beschossen. Bei dem Angriff in der vergangenen Dienstagnacht wurde die Stadt gleichfalls mit großkalibrigen Granaten beschossen. Deutsche Torpedoboote nahmen am Angriff teil. Auch in der Nacht vom Mittwoch zu Donnerstag fielen mehrere großkalibrige Geschosse auf die Stadt. Mehrere Schiffe sind zerstört oder beschädigt.

Russischer Sozialistkongress.

Aus Stockholm wird uns berichtet: Auf dem Kongress der russischen sozialdemokratischen Partei betrat 200 Delegierte 200 000 Organisierte. Eine Resolution genehmigt wurde mit 115 gegen 79 Stimmen, die auf eine Resolution Martovs hießen, angenommen. Sie betont die Notwendigkeit der geschichtlichen proletarischen Klassenpolitik und der demokratischen Zusammenhänge. In gleicher Weise muß für eine energische Landesverteidigung und für den verfrähten Kampf, um den allgemeinen Frieden zu erreichen, eingetreten werden. Die Resolution macht für das Verbleiben der Sozialdemokraten im Kabinett die Befolgung der von der russischen Revolution proklamierten Prinzipien in der Außenpolitik zur Bedingung.

Die abgelehnte — Resolution Martov stellt fest, daß augenblicklich ein entscheidender Sieg über die Reaktion ungewiß ist. Die Bolschewiken müßten für den Kampf um die Herrschaft der Regierungsgewalt an die revolutionäre Demokratie, zum Kampf gegen die Militärdiktatur und für die baldige Beendigung des Krieges vorbereitet werden. Die Resolution fordert weiter die Unterdrückung der Regierung gegen die Konterrevolution.

Weiter begrüßte der Kongress einstimmig die Liga-Aktive und forderte die Demokratie auf, der Kamit und ihrer reaktionären Ausnutzung zu widerstehen. Die Armeen müßten wissen, daß hinter der Front des organisierten Volk mit aller Energie für den baldigen Allgemeinfrieden kämpfe.

Wer verteuert das Fleisch?

Wie in der letzten Sitzung des Gynauer Landwirtschaftlichen Vereins mitgeteilt wurde, hat der Viehhandelsverband für Schlesien im vergangenen Jahre einen Ueberfluß von sieben Millionen Mark erzielt. Die Behauptung, daß die Viehhandelsverbände auf die Fleischversorgung verteuern wirken, erhält damit wieder eine neue Bestätigung. Wissen denn die Viehhandelsverbände solche enormen Jahresgewinne erzielen, und was geschieht letzten Endes mit den Viehflümmern?

In der „Allg. Fleisch-Ztg.“ finden wir ein Sonderbeispiel für die fleischvertauernde Tätigkeit der Viehhandelsverbände. Dem Blatte wird aus dem südlichen Schleswig geschrieben, daß an den Schleswig-Holsteinischen Viehhandelsverband von dem Landmann Peter Jöns sen. in Klein-Sennebeck folgende offene Anfrage gerichtet wurde:

Die Kriegserwichte Anna Jöns in Klein-Sennebeck lieferte vor einigen Tagen drei Stück fettes Schweine im Gewicht von 230, 256 und 270 Pfund lebend an den Viehhandelsverband in Altona. Der Erlös für die Tiere war mit 75 Wg. pro Pfund ein Betrag von 567 Mark. Diese Summe wurde durch das Kriegsgeldbedeutende in Schleswig ausgehollt. Frau Ved in Stopp hat nunmehr an den Viehhandelsverband in Altona 807 Mark 70 Wg. für diese drei Schweine zahlen müssen und hat den Sped mit 2 Mark 10 Wg. das Pfund verkauft. Ich möchte nur die Frage stellen: Wozu die 330 Mark 70 Wg. über den Produzentenpreis an den Viehhandelsverband? Dadurch wird den Konsumenten der Sped auf 2 Mark 10 Wg. das Pfund verteuert. Wenn der Viehhandelsverband für die drei Schweine hätte 230 Mark weniger erhalten, so wären noch 100 Mark über den Produzentenpreis geblieben und, der Sped hätte alsdann für 1 Mark 70 Wg. das Pfund an die Konsumenten verkauft werden können. Sind die Konsumenten zu verteuern? Wozu diese Verteuern? Es handelt sich hier um einen Fall, der das Allgemeinwohl des deutschen Volkes betrifft.

Im vorliegenden Falle handelt es sich jedoch, wenn die Angaben zutreffen, um eine Preissteigerung von weit über 50 Prozent. Ein solcher Aufschlag übersteigt in der Tat jede zulässige Grenze. Vermag sich der Schleswig-Holsteinische Viehhandelsverband nicht zu rechtfertigen, so wird man ihm mit Recht nicht nur vorwerfen, daß er preisverteuern wirft; er wird dann auch den jehwenn Vorwurf des Vaders nicht entkräften können.

Zusammenhänge.

Nach langem Warten endlich im Quartier angelangt, soll uns das Mittagessen um 10 Ueber munden. Kerker gib's oben ein. Aber noch steigt sich, es ist kein Zucker da.

„Aufgebracht, Herr Oberleutnant“, meldet die Tisch-Ordnung.

„Aber Menschenkinder“, wettet der Oberleutnant, „Ihr werdet doch noch Zucker aufreiben. Wartet, Zucker beizug!“

Wichtig. Der Zucker verhält sich wohl etwas, aber er wird besorgt. Eine ganze Kiste davon, recht ansehnlichen Umfangs, findet sich... Das Kaffeetüchlein verlängert sich deshalb etwas; ungezählte Tassen werden getrunken.

Da stellt sich eine Erdbombung von der Dampf-Batterie ein, die gleichzeitig im Quartier eingetroffen war: „Eine ichöne Empfehlung von Herrn Batteriefeld-Sonno, ob es nicht möglich wäre, eine Kleinigkeit Zucker zu bekommen; der Batterie war er ausgegangen.“

„Et, selbstverständlich!“ Mit einer ansehnlichen Tüte Zucker schießt die Erdbombung ab.

Beim Wiederabmarsch im Morgenrauschen des nächsten Tages treffen die Detonen einander.

„Sie waren so liebenswürdig, was geht denn mit Zucker auszuheilen“, fragte der Batteriefeld zum Oberleutnant von der Infanterie. „Lauten Dank!“

„O, bitte, bitte...“ „Es ist merkwürdig. Wir hatten gestern noch eine ganze Kiste davon. Bisherig war sie nicht mehr da...“ „Um, um“, macht der Infanterist nur.

„Was bist eben einander aus. So muß es sein. Kamerad, Hoff!“ — meine der andre... —

Notizen.

Die Antwort auf den Papst. Einer Meldung aus Wien zufolge wird die Antwort Deutschlands und Österreich-Ungarns auf die Note des Papstes in einigen Tagen veröffentlicht werden, nachdem zwischen den Kabinetten von Berlin und Wien das Einvernehmen über den Inhalt der Note hergestellt ist.

Zweiter der sächsischen Wahlreform. Der Verordnungs-ausschuß der sächsischen Zweiten Kammer stimmte am Dienstag ab über die verschiedenen vorliegenden Anträge auf Abänderung des sächsischen Wahlrechts. Sämtliche Anträge wurden abgelehnt, da die Fraktionen immer gegeneinander stimmten, wobei die Konservativen jeden Antrag ablehnten; nur die Sozialisten und Sozialdemokraten gingen teilweise zusammen, blieben aber in der Minorität. Daraus erklärten die Sozialdemokraten, daß sie die weiteren Verhandlungen im Ausmaß zunächst ausgelegt zu sehen wünschten, um mit ihrer Fraktion Rücksprache zu nehmen. Die nächste Sitzung soll daher erst am 18. September stattfinden. Es besteht die Möglichkeit, wenn nicht die Mehrheit erklärt, daß die Sozialdemokraten nimmer erklären werden, an jeder weiteren Beratung kein Interesse mehr zu haben, so daß dann in jeder politischen Kampfe, die zweifellos sehr heftig werden dürften, dadurch herbeigeführt werden würden.

Reichstagswahlwahl in Bonn. Im Reichstagswahlkreis Bonn-Arnsdorf ist für den Zentrumsgewählten Spahn, der zum Justizminister ernannt worden ist, eine Frage wohl notwendig geworden. Der „Kölnischen Zeitung“ zufolge ist der Bonner Zentrumsführer Rechtsanwalt Henry als Kandidat seiner Partei auszuweisen.

Die internationale Gewerkschaftsförderung. Nach einer Meldung der Schweizerischen Depeschenaagenten sind auf das Einladungs-schreiben des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zur internationalen Gewerkschaftsförderung, die am 1. Oktober in Bern stattfinden, zahlreiche Anmeldungen eingegangen. Die Gewerkschaften der Untertaländer befinden sich gegenwärtig auf der Versammlung in London, um zur Berner Konferenz endgültig Stellung zu nehmen. An dem Termin für den 1. Oktober wird festgehalten.

Der Postkurs in Vissabon. Der „Lemps“ meldet aus Vissabon: Der Kurs der Post- und Telegraphenbeamten, den man benötigt glaubt, hat neuerdings wieder angefangen, da die Vermittlung der Arbeitserlaubnis ergebnislos war.

Die neue amerikanische Kriegsteuervorlage. Der amerikanische Senat hat die Kriegsteuervorlage angenommen, durch die Steuererhöhungen von etwa 2400 Millionen Dollar erzielt werden sollen. Das Repräsentantenhaus hatte nur Steuern im Gesamtbetrag von 1800 Millionen bewilligt. Die Steuervorlage geht jetzt an das Repräsentantenhaus zurück.

Die „ersten Turiner Tage“, in denen in Genoa, Mailand und Turin Brot und Mehl lieferten, fanden in der italienischen Presse zunächst keinen Widerhall, als höchstens weiche Zeilen. Erst als aber hat sich in der gesamten Presse im Zusammenhang mit der Ministerkrisis eine Auseinandersetzung entpinnen, die immer wieder auf die „ersten Turiner Tage“ zurückkommt. Was aber diese „Tage“ eigentlich gewesen sind, die „Corriere della Sera“ als das „belagerte Turin“ in der Geschichte unseres größten Unabhängigkeitskrieges bezeichnet, das darf die Welt noch immer nicht erfahren. Der neue Präsident hat sofort die Postkarte in Turin eingeschickt — die Presse dort und verlangt Beirathung der „heimlichen“ Urheber der Unruhe und Militär des Ministerpräsidenten, und alles das wegen der Ereignisse, von denen man nichts wissen darf!

Die französische Kabinettskrisis. Poincaré hat den Präsidenten Kabinettsmitgliedern, doch er seinen Aufbruch, das neue Kabinett zu bilden, zurückgegeben, da es ihm nicht gelungen sei, ein Ministerium der nationalen Einheit zusammenzubringen.

Die russische Gegenrevolution.

W. Z. B. Petersburg, 11. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Regierung hat ein Rundschreiben an alle Regierungskommissare des Provinzverwaltungen, den sie ihre Aufmerksamkeit auf Kornilow's Haltung und sein Verhalten auf

Petersburg lenkt und sie auffordert, die Bevölkerung über die Lage aufzuklären und zu beruhigen. Der Appell Kerenski's an die Armeen in Petersburg erklärt, daß der feindliche Generalstabschef, der das Vertrauen der Nation genießt, seine Treuepflicht bewiesen habe, indem er die Truppen gegen Petersburger führte und dadurch die Front schwächte. Der sozialdemokratische Arbeitsminister Stobolew hat einen Aufruf an alle Arbeiter Russlands erlassen, in dem er ihnen das Vorhaben Kornilow's zur Kenntnis bringt und sie auffordert, die Regierung zu unterstützen.

W. Z. B. Moskau, 11. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Garnison und die Bevölkerung der Arbeiter- und Eisenbahnerkreise der Nation genießt seine Treuepflicht bewiesen habe, indem er die Truppen gegen Petersburger führte und dadurch die Front schwächte. Der sozialdemokratische Arbeitsminister Stobolew hat einen Aufruf an alle Arbeiter Russlands erlassen, in dem er ihnen das Vorhaben Kornilow's zur Kenntnis bringt und sie auffordert, die Regierung zu unterstützen. Alle Städte Russlands sollten sich um die einflussreiche Regierung kümmern.

W. Z. B. Petersburg, 11. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der stellvertretende Ministerpräsident Kerenski hat Betretern der Presse erklärt, die Stadt Pskow ist gegenwärtig im Besitz der Regierungstruppen. Die Regierung ergreift Maßnahmen, um die von Kornilow mitgeführten Truppen über den wirtschlichen Stand der Dinge zu unterrichten. Es befindet sich, daß General Luwowski eine große Rolle in der Bewegung gespielt hat, mit viel Sorgfalt vorbereitet worden war. Ueber die Neubildung der Regierung sagt Kerenski, daß alle Minister im Amte bleiben würden mit Ausnahme des Beamtenmilitärs Kurinow und des Landwirtschaftsministers Fickornow, die aus Gründen allgemein politischer Art zurücktreten beschlossen hätten.

„In diesem Augenblick“, fügte Kerenski hinzu, „kann man ungewißheit feststellen, daß das ganze Land für Kerenski ist, der die Revolution gegen den für die Reaktion eintretenden Kornilow verteidigt.“ (Siehe heutigen Leitartikel. Red.)

W. Z. B. Petersburg, 11. September. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Aus zuverlässiger Quelle wird berichtet, die von Kornilow organisierte Aufstandsbewegung werde fast von der ganzen Land- und Seeflotte mit Mißbilligung und Mitleid gegen den Aufstandsbefehl der Reichsregierung und mit Ausnahme des Generals Demitich erklärt voller Uebereinstimmung mit den militärischen Ausschüssen und demokratischen Verbänden bei den Truppen, daß sie der Regierung treu bleiben.

General Demitich und sein Generalstab seien in seinem Hauptquartier verhaftet worden. Indessen wurde den Verhafteten im Interesse der Landesverteidigung der Befehl über die militärischen Operationen nicht entzogen, sie werden aber unter strenger Aufsicht der militärischen Ausschüsse gehalten.

Die Flottenflotte hat sich in ihrer Gesamtheit entschieden für die Regierung ausgesprochen. Die Kolonnen und Truppen Kornilow's, von denen mehrere in die Aufstandsbewegung in unerwarteter Weise hineingezogen wurden, haben ihren Kommando eingestellt, da sie die Verbindung unter sich verlieren. Einige Führer dieser Kolonnen trafen in Petersburg ein, um die Erlaubnis zu bitten, ihre Vorgesetzten festzunehmen, die die Regierung verraten hätten. Die letztere trifft energische Maßnahmen zur Verteidigung Petersburgs gegen jeglichen Angriff, und es ist zu hoffen, daß Blutvergießen vermieden wird.

Schließlich aus der Provinz eingehende Nachrichten zeigen die gleiche Haltung vollkommener Ergebenheit gegenüber der einseitigen Regierung. (Dies Demitich demontiert jedoch, um wahr sein zu können. Red.)

Der Ertrag von Riga.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 12. September 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An mehreren Abschnitten der flandrischen Front, im Artois und nördlich von St. Quentin lebte die Feuer-tätigkeit in den Abendstunden beträchtlich auf. Vieles kam es zu Zusammenstoßen der Infanterie im Bereich der Stellungen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nach harter Feuerwirkung brachen französische Abteilungen zu unvollständigen Erkundungen bedrängte der Straße Somme-Francais vor. Sie wurden durch Feuer und im Kampfsinn zurückgedrängt. Gefangene blieben in unserer Hand.

Der Ertrag hat die Kampftätigkeit der Artillerie nachgelassen.

19 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden; einen davon brachte Lieutenant Boh (46. Luftflieger) zum Absturz.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front Brügge-Koepold

An mehreren Stellen zwischen Oirre und Düna warren unsere Truppen russische Aufklärungsabteilungen durch Kampf geirrt.

Die Besatzungen zahl aus der Schlacht bei Riga wurde abgenommen. Die Besatzung befindet sich auf 225 Gefangenen, davon ein Drittel schwerer, mehrere beladene Ball- und Artilleriegeschütze, große Kontingente, Schütz- und Verpflegungsmittel, zahlreiche Kraftwagen und andre Truppenausrüstung.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Zwischen Fronts und Moldau vielfach reger Heerestätigkeit und Erkundungsgeirte.

Die Russen letzten bei Salka ihren Angriff nicht fort. Sämtlich von Tzigul Duna sich der Feind fünfmal gegen unsere Linien vor; stets wurde er verfrüht abgewiesen.

Mazedonische Front:

Die Saue am Schmelzer des Darida-See's hat sich nicht wesentlich geändert.

Am Boden von Monastir härteres Feuer als in letzter Zeit.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 90.

Halle, Donnerstag den 13. September 1917.

1. Jahrgang.

Halle und Saalkreis.

Halle, 13. September 1917.

Politik in die Schule!

Der preussische Kultusminister hat den Schulen nachstehendes Handbroschen zugehen lassen:

Das unsre Gegenwart einen für die günstigen Ausgang des Krieges mit der Waffe nicht erzwungen können, werden sie sich andern Mitteln zu, um ihr Ziel, die Vernichtung der Straft und der Freiheit unferes Volkes, zu erreichen. Sie gehen neuerdings darauf aus, innerpolitische Schwierigkeiten bei uns hervorzuheben und besonders Mißtrauen in der Bevölkerung gegen unsere Kaiser und seine Regierung zu verbreiten. In der Erkenntnis, daß die Festigkeit unserer Verbände und die Kraft unferes Staatswesens in dem Jahrbucherteil, die sich zwischen Fürst und Volk beruht, stehen sie diese gegenwärtigen Beziehungen unter beachtlichen Vorwänden zu lockern. Es liegen Beweise vor, daß feindliche Agenten in höchstem Grade unter unferem Volk tätig sind. Das Gefühl der Empörung über die Anwendung solcher niedrigen Mittel wird die gesammten Absichten unferer Feinde in das Gegenteil verkehren und alle unferen Ziele unferes Volkes zu noch innigerem Anschluß an unsere Kaiser und unferer Reichsverfassung und zu noch herzlicherem Vertrauen zu ihm aufreizen. Besonders unter Jugend wird sich mit Entschiedenheit gegen derartige verwerfliche Methoden wenden und sich um so leichter zu ihrem Kaiser und seinem Hause stellen. Die Lehrer und Lehrerinnen aller Schulen werden, wie ich vertraue, Anlauf und Gelegenheit wahrzunehmen wissen, solche Gefühle in den Herzen unferer Jugend zu nähren und durch geeignete Belehrung zu festigen.

Uns scheint, daß hier wieder einmal einer jener bedrücklichen Entwürfe vorliegt, die man einfach nicht verstehen kann. Warum man schon als gegeben an, daß damit weiter nichts beabsichtigt ist, als der Tätigkeit gewisser Stellen auch hierdurch den Weg zu verwehren, so wie es kürzlich schon durch den besagten Aufruf des Kommandierenden Generals geschehen ist. — Denn kann man doch immer noch nicht begreifen, weshalb mit dergleichen Dingen auch noch die Schuljugend beauftragt werden soll. Soll man denn die Behörden die Politik auch noch in die Schule tragen? Das ist doch bisher noch streng verpönt gewesen, sogar dann, wenn es sich um keine Schulfrage mehr, sondern schon um Schulentscheidungen drehte, und wenn der Begriff „Politik“ dabei auch lediglich von den Behörden angewendet wurde. Doch drehte es sich allerdings um Verwehungen der Arbeiterschaft und um so völlig unpolitische wie die Aufführung unferer Jugend. Nun soll gar an die Schuljugend gegangen werden, und zwar mit ausgeprägter Politik! Wir sehen darin zunächst eine übergroße Verwirrung, die sich äußerst stark in den Mitteln vergräbt.

Aber soll mit diesem Entwürfe wirklich nur gegen sogenannte „Mittelstände“ vorgegangen werden? Uns scheint, daß in diesem Entwürfe mehr als dieses Verstehen liegt, daß man diese Gelegenheiten benutzt, um auch noch andre Dinge als Vermahnungen an den Mann — oder besser: an den Schulbesuch — zu bringen, die Verwehungen, unter denen man sich nach den angegebenen Richtlinien vielerlei vornehmen kann. — u. a. auch, daß damit realistische Verwehungen bedacht werden können. Dagegen muß aber noch viel mehr Einspruch erhoben werden. Denn selbst auch schon im Kriegsmanuskript mit unter, was sonst so leichten Aufstuf nicht passieren könnte. — reaktionäre und chauvinistische Vermahnungen gehen über die Schulfrage; sie gehören ebenfalls hin, in alledeutsch-konfessionelle Verarmungen, in den Flotten-

verein, Wehverein oder wohin man sonst noch damit will, nur nicht in die Schule, fernermal dort Kinder solcher Väter sitzen, die darüber wesentlich anders denken und die am allerwenigsten jetzt solche „Belehungen“ ihrer Kinder zulassen möchten.

Aus diesen beiden Gründen muß gegen diesen Entwürfe bedingungslos Front gemacht werden. Nicht er schon eine Verletzung aus, so nur die, daß er nur neue Verunsicherung ins Volk trägt und nur von neuem alle diejenigen äußerst mißtrauisch macht, die auch von den Behörden angenommen haben, daß sie aus den furchtbaren Kriegsergebnissen wenigstens eine ganze Kleinigkeit lernen würden, nämlich: daß es mit dem Alter dieser nicht mehr wehrfähig. Kommen die Behörden aber so, dann kann ihnen verweigert sein, daß sie auch dann kein Gebot mehr beim Volk finden, wenn es sich wirklich um nichts weiter als um die Abweisung feindlicher Verwehungen zur Untergrabung unferer inneren Front dreht. —

Beamtenausfluß und Ernährungsfrage.

Der hiesige Beamtenausfluß hat sich jetzt in einer Sitzung auch wieder mit der Ernährungsfrage beschäftigt. Ausgehend von der letzten Eingabe an den Magistrat, beauftragte der Vorsitzende, daß man die Verhältnisse wieder ohne Unterschied des Alters regle und auch sonst die Verhältnisse der Verwehrenden nicht genügend berücksichtige. Bedauerlich sei, daß wir jetzt das Brot bedeutend teurer einkaufen als unfer Nachbarstadt. Wie komme es, daß man in unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt die schönsten weissen Frühstücksbröden erhalte? Im hiesigen Saalkreis erhalten nun jetzt die Bewohner 7 Pfund Kartoffeln. Wenn er auch die Vorrichtung des Magazins des gutbewirtschafteten Verwehrenden, das dieser so schnell als irgend möglich die Kartoffelmenge erhöhe. Bei der jetzigen Menge von 5 Pfund könnten die meisten Familien infolge des Mangels an Fett und Fleisch nicht auskommen. Die Zustände auf dem Ost- und Gemüsemarkt seien unerträglich. Zum Beispiel liefen Tomaten 90 und 100 Pf. Wie lasse sich das rechtfertigen bei den Preisverhältnissen der Getreide? Das Bekanntere sei bei den meisten Obstes und dann die teuren Preise bei der guten Ernte sei ein weiteres trauriges Kapitel, das an anderer Stelle noch zu behandeln sein werde. Die ungleiche Verteilung werde vermindert bei den Großhändlerwohnern, wenn sie sehen, daß Kleinrentnerinnen regelmäßig das Doppelte erhalten. Die Verteilung hinsichtlich des Verbrauchs von Kohlen und Gas unter wenig praktisches Verhältnis. In allererster Linie müsse für den Hausbrand gesorgt werden. Jetzt seien noch Tausende von Familien ohne Wintervorräte, andere Haushalte haben reichlich. Dem muß im Notfall entgegengetreten werden. Soweit nicht berufliche Interessen entgegenstehen, darf in den Familien neben den Wägen ein Raum geteilt werden. Der Weber mache eine kleine weitere Vorrichtung und frate namentlich für die durchgehende Arbeitzeit; bei den Behörden und den Bureauis ein. Die Anordnung des Magistrats zur Regelung des Gasverbrauchs bedürfe der Revision. Die Verdrängung auf vier Fünftel des Verbrauchs lasse sich bei sehr vielen Familien nicht durchführen. Wenn keine Lösung vorhanden ist, sei es ungerecht, das Gas zu verteuern. Bei den erkrankten Familien solle das Gas besser sein. Jetzt sei häufig ein Streit bei der schlechten Beleuchtung unmöglich. Auch an der Beleuchtung der Häuser könne viel gespart werden.

Die erhöhten Kohlenpreise erlitten von verschiedenen Neben starke Verwehrenden. Es wurde beschlossen, deshalb eine Eingabe an die Erziehungsbildung anzulegen. In der Ausprache wurde die Verteilung der von der Stadt angekauften Fettmenge verhandelt. Der Vorsitzende billigte hier das Verhalten des Magistrats, denn die Fettnot würde voraussichtlich noch schlimmer werden. Man würde ferner gefordert über die ungleiche Abgabe von Fett und Salz durch die Fleischer. Viele Familien erlebten überhaupt nicht mehr als andere häufig beschwerten. Hier möge einmal das Stadternährungsamt Abhilfe schaffen.

„Es gut,“ meinte der Steuermann. „Es doch komisch, wo der Käppen um diese Zeit immer hingehen tut,“ sagte der Koch, ohne jemand in besondern anzudeuten, dabei aber den Steuermann anstielend. „Sehr komisch,“ sagte der Steuermann, der sich gerade in leutseliger Stimmung befand. Der Koch kam zur Kasse und wuschte sich seine feuchten Hände an seiner Segeltuchhaube ab. Dann kam er näher heran und blinzte heunüchrig an Rand. „Er is der beste Käppen, mit den ich je gefahren bin,“ sagte er langsam. „Es es Sie nicht auch aufgefallen, Stürmann, daß er diese letzten Meilen so gehen is, als wenn er den Kopf voll Ordnung hat? Ich sagte ihm, als er an Rand ging, daß es heut Mittag Seepastete geben tät, und er sagte: „Se gut, Jan,“ sagt er jetzt als ob ich gesagt hätte Rindfleisch und Kartoffeln oder 'n ischöner Morgen oder sonst so was.“

Der Steuermann schüttelte seinen Kopf, blieb eine gewaltige Maudwölfe vor sich hin und beobachtete sie, wie sie mächtig verstand. „Scheint mich, als wenn er hinter 'ne neue Ladung her kommt oder jomons,“ meinte ein bloß Seemann, der sich zu dem Koch gestellt hatte. „Nun doch mal, wie er sich jetzt immer ansieht tut! Sicher, der Käppen von 'n Dampfger geht nich feiner!“

„Ränge nicht so sein, Stürmann,“ sagte der Matrose, der die Belastung vollumfange; er hatte ebenfalls infolge des friedlichen Aussehens des Steuermanns Mut gefaßt und war näher getreten. „Ich glaub nicht, daß er hinter neue Ladung her is, wenn sich Zement auch wohl ganz gut bezoglich machen tut.“

„Es is keine Ladung,“ sagte eine schwache, aber feste Stimme. „Du machst, daß Du wegkommst!“ rief Stürmann. „Schnack! Ich bezel in Deinem Alter doch keinen, wenn alle Leute sprechen! Soll mich wundern, was das nächste is!“

„Wo soll ich denn hin? Auf jeden Fall bin ich hier doch auf meinen eignen End' von's Schiff,“ entgegnete der Junge.

Was hier gesagt worden ist, trifft leider meist nur allaufeher das Nützte, und wir für unfern Teil haben es gewiß nicht daran lassen sollen, auf eine Veränderung zu drängen. Deshalb braucht auch kein Wort weiter hinzugefügt zu werden.

Jeoch zwei Bemerkungen seien nicht unterlassen. Erstens ist dem Vorsitzenden des hiesigen Beamtenausflusses ein großer Irrtum insoweit unterlaufen, als er von den angeblich besten Ernährungsverhältnissen im Königreich Sachsen sprach und dabei die Sache von den 7 Pfund Kartoffeln zum besten gab. Woher er seine Informationen hat, wissen wir nicht. Wir oder können aus eigener Anschauung urteilen, daß noch nirgends im Deutschen Reich so trübselige Ernährungsverhältnisse herrschen, als gerade im Königreich Sachsen, auf alle Fälle aber vielmals schlechtere als in Halle. Die Einwohnerzahl beispielsweise der großen Industriestadt Chemnitz hat ungefähr 8 Wochen lang überhaupt keine Kartoffeln bekommen; das war damals, als das in Halle noch nicht einmal volle 2 Wochen ausdauerte. Und als die neuen Zufuhren eintrafen, da hat es allmählich wieder, bis in die oberste Zeit hinein, ganze 2 Pfund Kartoffeln gegeben. Nimmt man dazu, daß dort ganz allgemein der Obst- und Gemüsemarkt geradezu gerichtsnotorisch ist, so daß sich die Leute hundentlang anstellen müssen, um nur eine ganze Kleinigkeit Obst oder Gemüse zu erlangen, daß außerdem auch die hiesigen Verwehrenden recht reichlich frischen, dann hat man wahrlich keine Ursache, Sachsen als glücklicher Gefilde unter schönen Stadt Halle gegenüberzustellen.

Zweitens ist dem Beamtenausfluß dringend empfohlen, in bezug auf die Kohlenpreise dieselbe Kritik zu unternehmen, die schon vom Generalkonferenzrat der organisierten Arbeiterschaft ausgesprochen ist, das heißt, beim Magistrat auf die Verminderung des Kohlenverbrauches zur Verbilligung der Kohlen zu drängen. Kommt das nicht für die oberen Beamten in Betracht, so geschieht es doch für alle übrigen, zumal den Magistrats in bezug auf die Grenze hierfür (nach dem Einkommen berechnet) alle Freiheit gelassen ist. Und das, so scheint uns, bedeutet doch einen ziemlich allgemeinen, dabei aber auch noch großen Vorteil. —

* **Neuerklärung der Lebensmittelkarten für Arbeiter.** Das Kriegsernährungsamt hat die Verteilung einer neuen Platte für die Verteilung von Lebensmittelkarten an die gewerblichen Arbeiter. Im hierfür möglichst genaue Unterlagen zu gewinnen, müssen die einzelnen Betriebe ein namentliches Verzeichnis der bei ihnen beschäftigten Arbeiter, Arbeiter und Arbeiterinnen sowie der letzten ausländischen Arbeiter (nicht Kriegsgefangenen) anfertigen unter möglichst genauer Angabe der Berufsart und des Wohnortes der einzelnen Personen. Ferner hat die Verteilung in regelmäßiger Zeit und Klarheit zu arbeiten. Nähere Anweisungen hierzu ergaben an die meisten Betriebe noch durch die G. warcheinung. —

* **Erziehung für Kinderheimkinder.** Die Erziehungsgesellschaft ist wie eine Nachrichtstelle mittels von Reichsamt des Innern angewiesen worden, zur Verteilung an die minderbemittelte Bevölkerung zunächst eine Million Paar Erziehungsbücher in Art zur Verfügung zu stellen. Von dieser Menge sind in diesen Tagen mit der Verteilung von zunächst 500000 Paaren begonnen worden. Es handelt sich um Erziehungsbücher aus ungekautem Holz, um kleineren Holzblöcken und um Heftbüchern, die aus kleinen Blättern zusammengeheftet sind. Die Zettel werden an die Gemeinden überwiesen, die sie nach eigenem Ermessen an die minderbemittelten Kreise zu verteilen haben. Entweder werden die Zettel den Erziehern direkt zugestellt, die bei ihnen eine Schulmutter zur Veranstaltung übergeben werden, oder die Zettel werden an die Erziehungsstellen für den Zweck eines Paars Erziehungsbücher, die Zuteilung der Zettel an das Schulmutterkreuz erfolgt. Die Zeugnisse der Zettel werden etwa um ein Drittel unter dem sonst geltenden Kleinverkaufspreis liegen. Im Durchschnitt der verschiedenen Größen und der einzelnen Arten von Erziehungsbüchern, die zur Verteilung gelangen, stellt sich der normale Kleinverkaufspreis für ein Paar auf 1,30 bis 2 Mark. Die minderbemittelten Kreise werden die Zettel daher zu einem Preise von 1,20 bis 1,35 Mark erhalten. —

* **Hausliche Preisgarantie.** Gegen die Händlerinn Anna Schelle in Halle, Große Ulrichstraße 37, ist durch Stadtrat des Amtsgerichts wegen übermäßiger Preisforderung eine Geldstrafe von 30 Mark und 6 Tagen Gefängnis festgesetzt worden. —

Kapitän Bröthmans Werbung.

Ein humoristischer Secretan von W. B. Jacobs.

1. Kapitel. (Nachdem verlesen.)

Der Schöner „Seemöwe“ von Bremen, Schiffer und Eigner Kapitän Bröthman, hatte gerade in Bremerhaven die Uebernahme einer Ladung Zement für Nordermünde beendet. Jeder Zoll Raum war voll gepackt. Der Zement, der durch die Jünger der Küste gestäubt war, verließ den behaarten Gesichtern der Seeleute ein geisteshaftes Aussehen, das wenig im Einklang mit ihrem Charakter stand, und mischte sich als Verdichtung über die vielerlei Zutaten einer Seepastete, die als Mittagessen auf dem Herde kostete.

Erst als das Red gezeichnet war, und der kleine Schöner sich wieder in einem präsentablen Zustand befand, dachte der Steuermann an seine eigene Toilette. Es war ein warmer Maimorgen, und ein Teil der Ladung hatte sich in sein Haar verritt und sich in Streifen auf seinem erhitzen, gutmütigen Gesicht niedergelassen. Der Junge hatte einen hölzernen Eimer mit klarem Wasser nach hinten gebracht und daneben auf der Luke ein Stück gelbe Seife und ein Handtuch hingelagt. Der Steuermann sah diesen Vorbereitungen mit zufriedener Rücksicht zu, dann zog er sein Hemd aus, gürte seine Leiden mit seinen Sporenträger, blickte sich über den Eimer und begann mit viel Gelächter seine Reinigung.

Einmal mußte der hilfsreiche Engel, der nicht in einem Alter war, um sich große Sorgen wegen seiner eigenen Toilette zu machen, das Wasser wechseln, ehe der Steuermann sich befriedigt erklärte; dann stieg er, Gesicht und Naden feurrot von Reiben, zur Kajüte hinauf, um die Kleidung zu wechseln. Er erschien nicht eher wieder an Deck als nach dem Mittagessen, das er in Abwesenheit des Kapitäns allein eingenommen hatte. Die Mannschaften, welche auch gegessen hatte, hungerte roudend vorn herum, und auch der Steuermann füllte seine Pfeife und setzte sich abseits hin, um in Ruhe zu rauchen. „Ich halt den Käppen sein Essen warm in 'ne kleine Schüssel,“ sagte der Koch.

Die Leute wollten sich entfernen, aber es war zu spät. Des Steuermanns Sinn für Disziplin war aufgeschreckt; wütend brang er auf.

„Donnerstag und Freitag! Wenn da nicht die ganze verfluchte Mannschaft hinten is — fehlt kein Bein! Kommen Sie runter und trinken Sie 'n Glas Genever und fressen Sie sich jeder 'ne Zigarre an! . . . Stigt die ganze Spießhaas aus 'n Logis hier hinten und schlacht über 'n Köppen wie 'n Saufen Baldfweiber! Und rauchen, beim Himmel! Rauchen! . . . Na, wenn der Käppen an Bord kommt, wird er sich nach 'ne neue Mannschaft oder nach 'n neuen Steuermann umsehen müssen. Ich hab die Gedächtnis satt. Das is ja gerade, als wenn dies 'n Kahn is, jo 'ne Disziplin wie hier herrscht! Der Junge is der einzige Seemann unter Euch.“

Er ging wütend an Deck auf und ab; der Koch verstand in der Kämöbie und die beiden Matrosen machten sich vorn zu schaffen. Der kleine Schläumeier, der schuld an dem Sturm war, verpirrte wenig Neigung, zum Erlös auch noch abgefragt zu werden. Er verlebte seine Pfeife in seine Lade und sah sich nach einer Arbeit um. „Kommt hier mal her!“ sagte der Steuermann streng. Der Junge ging zu ihm.

„Was war das, was Du da von dem Käppen sagtest?“ „Ich sagte, es war' keine Ladung, wo er hinterher war,“ sagte Fiedje. „Ich Du weißt 'r viel von!“ Fiedje fragte sein Bein, aber sagte nichts. „Du weißt 'r viel von!“ wiederholte der Steuermann in ziemlich enttäuschten Tone. Fiedje fragte kein andres Bein. „Es is nicht wieder hören, daß Du über die Angelegenheiten Deiner Vorgänger redest,“ bemerkte der Steuermann lauer. „Merst Dir das.“

„Rec, Stürmann,“ sagte der Junge demütig. „Das sind ja auch nicht meine Sachen.“ „Was sind nicht Deine Sachen?“ fragte der Steuermann leichtsin. „Seine,“ antwortete Fiedje. (Fortsetzung folgt.)

